

Erinnerung an einen Sammler

Von der bis 1938 etwa 200 Werke umfassenden Sammlung Richard Neumanns wurden bislang 14 restituiert. Seit kurzem gastieren sie als Dauerleihgabe im Worcester Art Museum.

Olga Kronsteiner

Es ist einer jener besonderen Fälle, den der STANDARD über die Jahre begleitete und der auch die fragwürdigen Seiten im Umgang mit jüdischen Kunstsammlern nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges öffentlich machte: Richard Neumann, 1879 in Wien als Spross einer Textilfamilie geboren, der bis zum „Anschluss“ eine mehr als 200 Objekte umfassende Sammlung sein Eigen nannte, darunter Plastiken und 45 Gemälde, deren Wert sich allein auf 61.000 Reichsmark belief.

Einen Teil stellten die NS-Behörden im Oktober 1938 sicher: Zwei Altarbilder von Martin Johann Schmidt (Kremser-Schmidt) wurden an das Städtische Museum in Krems vermittelt; zwei Statuetten von Alessandro Algardi und vier Gemälde, darunter zwei Stifterbilder von Marten van Heemskerck, erwarb das Kunsthistorische Museum (KHM).

Der Rest der Kollektion wurde für die Ausfuhr freigegeben. Die bis heute erhaltene Villa des Ehepaares in der Währinger Hasenauerstraße wurde 1938 von Daisy Prinzessin Fürstenberg bezogen. Was aus den auf 12.000 Reichsmark geschätzten Einrichtungsgegenständen wurde, ist bis heute unbekannt. Richard Neumann flüchtete mit seiner Frau Alice vorerst nach Paris. Nach der Besetzung Frankreichs sah sich die Familie gezwungen, mehrere Bilder zu verkaufen, um die Flucht über Spanien nach Kuba zu finanzieren.

Bereinigung erst später

Nach dem Krieg erwirkte man 1952 zwar die Restitution der Stifterbilder, jedoch hatte das Gericht erzwungen, dem KHM den seinerzeitigen Kaufpreis von 18.000 Schilling zu refundieren. Zeitgleich verhängte das Denkmalamt eine Ausfuhrsperr: „Unter dem Druck, sein Eigentum rückkaufen zu müssen, ohne frei darüber verfügen zu können, nötigte man Neumann zu einem unvorteilhaften Vergleich“, schildert Provenienzforscherin Sophie Lillie.

Neumann verzichtete auf die im Museum befindlichen Werke und erhielt eine Abfindung von 3000 Dollar und ein Bild von Gooßen van der Weyden aus dem Dublettenbestand. Die „Bereinigung“ erfolgte erst 2010: Die sechs Werke wurden an Thomas Selldorff, den Enkel Richard Neumanns, restituiert; im Gegenzug erstattete er dem KHM den valorisierten Betrag von 3000 Dollar sowie den aktuellen Wert des van der Weyden.

Bereits 2007 hatte er – nach einigem Hin und Her – von der Stadt Krems Kremser-Schmidts Altarbilder zurückbekommen. Nach kostspieliger Restaurierung trennte sich Selldorff aufgrund der Großformate von den 1772 datierten Altarbildern und verkaufte sie an die Landesgalerie Niederösterreich.

Eine Würdigung

All die anderen Werke, die er dank Sophie Lillies Recherchen im Laufe der Jahre zurückbekam, behielt er. Darunter auch sechs Werke, die 2013 aus Beständen des Louvre und dreier regionaler Museen in Frankreich restituiert worden waren. Weitere zwei Gemälde waren bei Sotheby's aufgetaucht, die Selldorff dem Einlieferer vor der Auktion abkaufen konnte. Die Motivation dahinter? „Mein Großvater war ein bemerkenswerter Mensch, ein Vorbild für unsere Familie in vielerlei Hinsicht“, so der 1928 in Wien geborene Enkel.

Im Gedenken an ihn und seine Leidenschaft, wolle er dies an seine Kinder weitergeben. Und darüber hinaus. Vor kurzem wurden die 14 Werke dem Worcester Art Museum (Massachusetts) als Dauerleihgabe übergeben. Zum Auftakt ist den ehemaligen Schützlingen Richard Neumanns eine erste Ausstellung (bis 16. Jänner 2022) gewidmet: Sie soll nicht nur an den skrupellosen Kunstraub der NS-Zeit erinnern, sondern auch die Arbeit jener würdigen, die sich um die Rückgabe an die rechtmäßigen Besitzer verdient machten.



Fotos: „The Selldorff Family in memory of Richard Neumann“

Jene um 1540 geschaffene Altartafel Maerten van Heemskercks (1498–1574), die die Stifterin zeigt. Zusammen mit 13 anderen Werken wurde sie von der Familie Selldorff „in Erinnerung an Richard Neumann“ dem Worcester Art Museum (Massachusetts) als Dauerleihgabe übergeben.



Verbrüderung zweier Welten

Der NFT-Hype beschert dem klassischen Kunstmarkt eine neue Klientel – und erweitert das Angebotsportfolio.

Olga Kronsteiner

Geht es hier nur um Geld und Investition oder doch noch um Kunst? Eine Frage, der sich ja auch die analoge Welt des Kunstmarktes stellen muss und die nun den laufend mit immer neuen Beispielen befeuerten Hype rund um Non-Fungible Token (NFT) begleitet. Das digitale Original existiert nur als auf einer Plattform gespeicherter Link und erzielt fallweise Preise, die traditionelle Akteure des Marktes und auch die Kreatore selbst überrascht.

„Holy shit“, kommentierte der US-amerikanische Grafikdesigner

Beeple alias Mike Winkelmann den jüngst von Christie's erteilten Zuschlag für seine Collage *Every days – The First 5000 Days*. Knapp 70 Millionen Dollar (inkl. Aufgeld) war ein indischer Kryptoinvestor, der Gründer des NFT-Fonds Metapurse Vignesh Sundaresan, zu zahlen bereit: in Kryptowährung freilich.

Die erstmalige Verknüpfung der beiden Welten bescherte eine Zäsur, sowohl für den Handel mit NFT als auch für den Kunstmarkt, der damit sein Warenportfolio erweitert und eine potenzielle neue Klientel generiert. In der Ökonomie der Aufmerksamkeit profitierten davon alle Beteiligten.

Letztlich war es nur eine Frage der Zeit, wann sich NFT-Produzenten und etablierte Marktführer der Auktionsbranche verbrüdern, um jene Community zu bedienen, die ihr zum Teil in kurzer Zeit gemehrtes, aber auch volatiles Vermögen auszugeben bereit ist. Sotheby's kooperiert dazu mit großen NFT-Plattformen.

Der Reiz des Neuen

Anders als Christie's, wo das Debüt kaum verwunderte. Das 1766 gegründete Auktionshaus verfolgt die technologischen Entwicklungen seit 2018 sehr genau, begann die Anwendungen von Blockchain früh

zu integrieren und schließlich auch Kryptowährung als Zahlungsmittel zu akzeptieren, resümiert Dirk Boll, Christie's-Präsident für die Region EMEA (Europe and UK, Middle East and Africa).

Im Oktober 2018 versteigerte man erstmals ein von künstlicher Intelligenz geschaffenes Werk: *Edmond de Belamy*, Teil der Porträtserie einer fiktionalen Familie, die der Algorithmus des französischen Künstlerkollektivs Obvious erstellt hatte.

Entgegen dem vorsichtig kalkulierten Schätzwert von 7000 bis 10.000 Dollar erzielte das Bild 432.500 Dollar. Ein Resultat, das

wohl dem Reiz des Neuen geschuldet war. Als Sotheby's ein Jahr später *La Baronne de Belamy* aus der Serie offerierte, lag der Kaufpreis bei nur 25.000 Dollar.

Nun also NFT. Die Idee für die Kooperation mit Beeple, so Dirk Boll, sei kurzfristig Ende 2020 angekommen – über einen Spezialisten aus dem New Yorker Team, der seit längerem mit Mike Winkelmann bekannt sei. Sehr viel herkömmlicher hätte ein solcher Deal wohl gar nicht eingefädelt werden können.

Siehe auch „Kryptokunst“ im Ressort Kultur